

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 54 (1949-1950)
Heft: 2

Artikel: Die Persönlichkeit des Erziehers [Teil 2]
Autor: Müller, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-315567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich 32, Telephon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 6.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

20. Oktober 1949 Heft 2 54. Jahrgang

Die Persönlichkeit des Erziehers (Schluß) Elisabeth Müller, Hünibach

Wie wird man zur Persönlichkeit? Wir spüren es ja wohl, wir können sie nicht werden wollen, und wer eine Persönlichkeit ist, weiß es zumeist selber nicht. Aber wir streben doch alle nach Vollkommenheit. Wir tragen ein Bild in uns, dessen Verwirklichung unsere Sehnsucht ist. « Nicht daß ich es schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach », so drückt sich Paulus aus.

Unser Lehrerinnenleben gibt uns Gelegenheit genug, an uns zu schaffen und nicht einzuschlafen. Das ist's ja eben, was unsern Beruf so schön macht. Wir haben es mit « Lebendigem » zu tun, und diese Arbeit gestattet keinen Stillstand, kein Erstarren in irgendeiner Form. Wohl müssen wir eine Form finden, die uns ermöglicht, dem Schüler das einzugeben, was ihm zu übermitteln unsere Pflicht ist. Aber es kann uns ja nie auf die Länge befriedigen, irgendeinen Inhalt von einem Gefäß ins andere zu schütten. Wenn ich meine Blumen begieße, kann ich nicht einfach drauflos schütten, sondern ich muß warten, bis die Erde das Wasser in sich aufgenommen hat. Es muß hineindringen, damit die feinen Saugwürzelchen ihre Nahrung aufnehmen können. Genau so ist es mit dem Unterrichten, wenn wir den rechten Begriff davon haben. Der Unterrichtsstoff ist niemals Selbstzweck, den man von einem Haufen auf den andern schüttet. Er muß mit feinsten Organen aufgenommen, dem Organismus zugeführt werden, damit er daran wachse. Es ist ja wunderbar, wie alles im Menschen wachstumsfähig ist: Körper, Geist, Seele, Gemüt. Wir dürfen Stoffe zuführen zu ihrer harmonischen Entwicklung. Es ist unser ganzes Glück, aber es ist auch unsere ganze Not. Wieso unsere Not? Zweierlei Enttäuschungen treffen uns unfehlbar: Wir schütten so vieles, unser ganzes Pensum (und oft noch viel mehr dazu) hinein, um immer wieder gewahr zu werden, daß es gar nicht da ist, wenn es wieder soll hervorgeholt und «ausgestellt» werden. Das ist's ja, was uns aufreibt! Und die zweite Not — und das ist erst wirkliche Not —: Wir werden gewahr, sowohl am einzelnen Kind wie an der Entwicklung der Menschheit, daß das Hineingeschüttete gar nicht gewirkt hat, was es hätte wirken sollen. Es war Selbstzweck. Es hat unsern Schüler zum Spezialisten oder gar zum ehrgeizigen Streber, zum Ellenbogenmenschen oder aber zu dem mit Minderwertigkeitsgefühl beladenen armen Tropf gemacht, und, wenn er das nicht werden wollte, zum Betrüger, der sich auf Kosten anderer schadlos hält. Im großen gesehen führt es zum falschen Gebrauch unserer Wissensgüter (Atombombe), zum Machtkampf, zur Unterdrückung, zur Versklavung des Geistes. Dies ist schwarz gesehen, und ich will nichts verallgemeinern. — Aber Not bleibt Not, und jede allgemeine Not fängt bei der persönlichen an.

Das führt uns wieder zurück bis dorthin, wo wir kleinen und unbedeutenden Lehrerinnen in unserer Schulstube stehen und unterrichten.

Dort, wo wir, wenn es uns mit unserer Erzieherarbeit ernst ist, darunter leiden, daß wir fast zwangsläufig mitgerissen werden in den Strom derjenigen, die unter Schulehalten nur das bloße Übermitteln von Wissen, das Erreichen von sichtbaren Resultaten sehen. Wenn wir da nicht mitschwimmen wollen, so müssen wir das Leiden nicht scheuen. Wir müssen zu unserer Bestimmung zurückkehren; wir wollten ja doch « Menschen » erziehen, Menschen, an denen wir einen Auftrag auszurichten haben. Wir wollen diese Menschen unterrichtend erziehen. Und das kommt uns nicht im Schlaf. Da genügt alles Angelernte nicht mehr, da sind alle Methoden, alle Apparate, alle Künste, alle Bücher und Bilder eben nur das, was sie sein wollen: *Hilfsmittel*. Sie wollen helfen, und wir wollen ihre Hilfe nach Möglichkeit ausnützen, aber sie können nicht mehr sein. Sie können den « spiritus creator » nicht ersetzen, sie können das « Auge » nicht sein, welches in die Tiefe blickt und die wahre Notdurft des andern erkennt, sie können die Hand nicht sein, welche die Gabe reicht, die Notdurft stillt, sie können das Herz nicht sein, welches in Liebe diese Gaben empfängt und in sich erwärmt und ausreift. Da stehen wir nun unweigerlich vor unserer eigenen Türe und müssen den Mut haben, sie aufzumachen. Wir können nichts weitergeben, das nicht in unserem Innern Gestalt gewonnen hat. Aus einer ungeordneten Innenwelt heraus können wir nichts Geordnetes in einen andern Geist hinein ordnen. In einem beschränkten Geistesraum kann nicht verglichen, gewogen, gemessen und richtig beurteilt werden. Jeder Schultag stellt uns vor kleinere und größere Entscheidungen, und wir können diese nicht treffen in der Unruhe und Unsicherheit unseres Herzens. Fast in jeder Unterrichtsstunde werden unsere Absichten gestört, wird unser Lauf gehemmt, wird die Erreichung des Ziels in Frage gestellt. Dies gleichmäßig hinzunehmen und dabei die Freude nicht zu verlieren, braucht Überlegenheit. Kleinlichkeiten und Kleinigkeiten sind wie spitzige Kieselsteinchen, die unsern Füßen weh tun. Es braucht viel Überwindungskraft, sie nicht mehr zu spüren, oder, sie spürend, mit schmerzenden Füßen dennoch geduldig des Weges zu gehen. Solange wir immer noch das eigene Ich so sehr pflegen, solange wir empfindlich und beleidigt sind, solange wir ehrgeizige Pläne haben, unser Recht und unser Ruhm eifersüchtig hüten, solange können wir uns ja nicht allen Ernstes mit der vollen, uneingeschränkten Güte unseres Herzens unseres Nächsten annehmen — und in unserer Schulstube ist ja der Schüler unser « Nächster », ja er ist uns so nahe, daß wir ihn fast als ein Stück von uns empfinden.

Diese Verbundenheit führt uns immer mehr zur Erkenntnis, wie sehr die Arbeit an unsren Kindern zusammenhängt mit dem Werden der Persönlichkeit, wie stark das eine durch das andere bedingt ist. Solange ich die Erzieherarbeit am Kinde nicht ernst nehme, kann sie nicht den Boden bilden, auf dem meine Persönlichkeit soll werden und wachsen. Und solang nicht die Rede sein kann von einer Persönlichkeit, kann sie auch nicht wirken — es ist von ernster Erzieherarbeit nicht viel zu merken. — Man kann das nur durch Beispiele erklären. Nehmen wir einmal das schwierige Kapitel: Disziplin. Wir wissen alle, daß es dem einen leichter fällt als dem andern, Disziplin zu halten, und daß körperliche und seelische Veranlagungen da eine wichtige Rolle spielen. Wir wissen auch, daß äußere Umstände, wie Schülerzahl, städtische oder ländliche Verhältnisse, geeignete oder ungeeignete Räumlichkeiten mehr oder weniger entscheidend sein können.

Deshalb wird es mir nicht einfallen, kurzerhand zu behaupten, daß beim Disziplinhalten allein die Persönlichkeit des Erziehers ausschlaggebend sei. Und doch habe ich es selber erfahren, daß das Zustandekommen einer guten und sinnvollen Disziplin sehr viel zu tun hat mit der Entwicklung zur Persönlichkeit. Es handelt sich ja da ganz eigentlich um einen Kampf zwischen Schüler und Lehrer. Wie wird gekämpft? Wir kennen eine ganze Stufenleiter von Kampfmitteln: vom bloßen «St-st»-Machen bis zum Überbrüllen des Lärmes, von der Aufforderung zum Stillesein bis zum Hinausjagen vor die Türe, vom Schütteln am Kleid bis zum Dreinschlagen, von der ruhigen Zurechtweisung bis zum Geschimpf und Gezeter. — Ach, wer wüßte nicht, wie wir uns da oft herumplagen bis zur Erschöpfung. Wer kennt nicht die Angstträume, wo wir in der Schule stehen und brüllen, und es wird nicht gehört, wo wir wütend dreinschlagen, ohne zu treffen, wo wir toben und nichts erreichen als Hohngelächter! In diesen Träumen kommt die Angst zum Ausdruck, im Kampf um eine gute Disziplin zu unterliegen. Wir stecken noch mitten drin in einem Machtkampf und suchen den Sieg im richtigen Gebrauch der Kampfesmittel. Es geht da zu wie an einem Schwinget, wo es drauf ankommt, daß im rechten Augenblick der rechte Griff getan wird. Wir trainieren uns im forschen Auftreten und werden's schließlich «schaffen». Aber sind wir davon befriedigt? Ist es nicht vielfach eine Scheindisziplin, die wir da zuwege bringen? Ist jemand dadurch besser geworden — die Schüler oder wir? Es ist kein ruhmroher Sieg, der da zustande kommt, sondern eine Kompromißlösung, auf dem Grundsatz ruhend: «Wie du mir, so ich dir.» Wir müssen auf einem andern Boden kämpfen. Nicht der Schüler ist eigentlich unser Kampfpartner, sondern das Unzulängliche, das Schwache, das Böse, das ihn und uns regiert. Das braucht vor allem Überwindung. Der Unruhe muß vollkommene Ruhe entgegengesetzt werden, der Schwäche Kraft, der Unordnung und Zerstreutheit Ordnung und höchste Konzentration. So fängt der Kampf bei uns an. Es ist genau dasselbe, wie wir einem ängstlichen Menschen nur durch unsere gute Zuversicht, einem unsicher gewordenen nur durch unsere Sicherheit helfen können.

Dies alles sehen wir wohl mit unserem Verstande ein, aber bloße Einsicht genügt nicht, auch nicht krampfhafte Willensanstrengung. Am ersten noch geduldige Übung und nimmermüdes Von-vorn-Anfangen. Dabei muß uns von hoher Hand geholfen werden. Wir müssen von ihr angerührt sein. Ihr wißt ja alle, wie es ist, wenn wir etwa im Zusammensein mit unsren Kindern plötzlich innehalten, sie überschauen, dann übernimmt es uns, fast möchten wir uns eine Träne aus den Augen wischen. Was ist's? Wie soll ich sagen? Wir lieben sie — ach, wir lieben sie halt einfach! Und dort ist Kraft, dort ist Gottes Hand im Spiel. Vielleicht spürst du's besser dem einzelnen Kinde gegenüber. Du hast so einen kleinen Armsünder vor dir. Er hat gestohlen und gelogen, er hat sich verstrickt und weiß nicht mehr, wo aus und ein. Du blickst ihn so an — ach, du kannst eine Weile nicht mehr denken und überlegen, wie du ihn zum Geständnis bringst, wie du ihn strafen willst. Du liebst ihn, diesen schrecklichen Hänsel oder Fridel, der dich schon so oft halb zur Verzweiflung gebracht hat — ach, du liebst ihn halt einfach. Und dann gehst du mit ihm den Weg, und es wird sich in dir manches klären, und es findet sich, wie du ihm am besten hilfst.

Auf diesem Wege, den du in aller Treue mit deinen Kindern gehst, fällt ganz nach und nach so manches von dir ab, das du bisher kramphaft

festhieltest und das dich gehindert hat, den Finger zu spüren, der dich anrühren wollte. Du verzichtest auf dein ewiges Rechthaben, auf deine Empfindlichkeit, auf den Ehrgeiz, zu meinen, in deiner Schulstube müsse alles « recht » sein. Du lernst sogar lächeln, wenn du dich erinnerst an die Zeit, da du dich noch eifrig umsahest nach diesen und jenen Kolleginnen, denen du es zum mindesten gleichtun wolltest. Jetzt kommt ein gefährliches Wort: Nicht einmal die gepriesene « Pflichterfüllung » weiß dir genügend Respekt einzuflößen, sie, die lange Zeit dein ganzer Stolz und deine Rechtfertigung bedeutete. Du hast erfahren, daß es Wichtigeres gibt: Du mußt liebhaben. Das stillt den Krampf, das löst, das klärt ab, das hilft wachsen. Ich glaube, darin liegt das Geheimnis des Werdens der Persönlichkeit.

Frei werden von so vielem, das eben die Strahlen des göttlichen Geistes nicht durchläßt. Die Klassengenossin, die ich mit der Gluckhenne verglich, hat an einem ihrer letzten Schultage noch ein wunderschönes Erlebnis gehabt. Sie hatte mit ihren Schülern Raupen gesammelt, sie in einem Glas sich einspinnen und zu Puppen werden lassen. Wahrhaftig, wie sie mitten im Unterricht so von ungefähr auf dieses Glas blickt, fängt sich eine Puppe seltsam zu bewegen an — bekommt einen Riß, heraus drängen sich die zusammengefalteten zerknüllten Flügel — die Fühler treten hervor — das Tierlein zittert — die Flügel glätten sich — und nach einigen spannungsvollen Minuten fliegt der Falter zum Fenster hinaus. Frei! Frei! Die Lehrerin konnte ihm nur diese Worte nachrufen. — Ist es etwas anderes mit dem Werden der Persönlichkeit ?

Ich habe drei Schätze,
die ich schätze und behüte:
Der eine ist die Liebe,
der zweite ist die Genügsamkeit,
der dritte ist die Demut. Laotse.

Die Welt des Schweigens

M. Lichti

Viele von uns Kolleginnen haben gewiß wie ich mit großem Interesse und innerer Teilnahme die Artikel über « Kind und Radio » gelesen. Die Ergebnisse einer Untersuchung würden wohl überall gleich ausfallen und das gleiche Bild zeigen: Kinder, die leiden unter dem auf sie eindringenden ständigen Geräusch und Lärm des Radios.

Mir stellte sich dabei plötzlich die Frage: « Und wir Lehrerinnen ? » Es wäre vielleicht ebenso aufschlußreich, zu untersuchen, wie viele von uns bei ihren Mahlzeiten und in ihrer Mußezeit den Radio laufen lassen. « Man muß doch den Wetterbericht und die neuesten Nachrichten hören ! »

Muß man wirklich? Ja, wer einen Radio hat, muß ihn wohl benützen; man wird also unfrei und in seinem Wollen durch diese technische Einrichtung bestimmt.

« Aber man kann ja auswählen, was man hören will; es werden ja so schöne Konzerte übertragen. » Trotzdem ist auch das schönste Konzert, das aus dem Schalltrichter tönt, ein Einbruch in die stille Atmosphäre einer Wohnstube, eines « geistigen » Arbeitsraumes.

Brauchen nicht gerade wir Erzieher als heilendes Element die Stille um